

ISSN 1560-6325 ISBN 978-3901989-47-6 € 20,-

polylog ⁴⁸ 2022

ZEITSCHRIFT FÜR INTERKULTURELLES PHILOSOPHIEREN

Hans Schelkshorn & Wolfgang Tomaschitz (Hg.)

Autoritarismus und Identitätspolitik



Mit Beiträgen von Heiner Roetz, Alexander Höllwerth, Arjun Appadurai, Cinzia Sciuto, Andrzej Gniazdowski, Jens Adam, Hagen Steinhauer, Shalini Randeria, Oritsegbubemi Anthony Oyowe, Leonhard Bauer und anderen

SONDERDRUCK

3

HANS SCHELKSHORN UND
WOLFGANG TOMASCHITZ

Autoritarismus und Identitätspolitik
Einleitung

7

ARJUN APPADURAI

*Wie die BJP es mit einer zweigleisigen Strategie
geschafft hat, ihre Ideologie in einer fragmentierten
Gesellschaft zu verbreiten*

15

JENS ADAM, HAGEN STEINHAUER UND
SHALINI RANDERIA

*Von Differenzlinien und moralischen Mehrheiten:
Majoritäre Identitätspolitiken als soft-autoritäre
Herrschaftspraxis*

41

HEINER ROETZ

*Unterdrückung als kulturelle Besonderheit:
Autoritarismus und Identitätsmanagement in China*

55

ALEXANDER HÖLLWERTH

*»Entgrenztes« Imperium
Zur ideologischen Grundlegung des russischen Krieges
gegen die Ukraine*

81

CINZIA SCIUTO

Sackgasse Identität

93

ANDRZEJ GNIAZDOWSKI

*Diktatur des Heimischen
Zur Ideengeschichte einer »radikalen Politik« in Polen*

FORUM

113

LEONHARD BAUER

*Anarchie und Interkulturalität
Zur Aktualität Paul Feyerabends*

133

ORITSEGBUBEMI ANTHONY OYOWE

*Soziale Personen, soziale Ungleichheit und
sozialer Tod*

165 *Berichte, Bücher & Medien*

182 *Impressum*

183 *Bestellen*

ALEXANDER HÖLLWERTH

»Entgrenztes« Imperium

Zur ideologischen Grundlegung des russischen Krieges gegen die Ukraine

ABSTRACT: This article deals with the ideological discourses that prepared the ground for the Russian army's invasion of Ukraine in February 2022. One of these ideologies is the Eurasianism of the 1920–1930s, which was represented by prominent Russian intellectuals such as Nikolai Trubeckoj, Roman Jakobson, Nikolai Savickij and Lev Karsavin. At the turn of the millennium, it was above all Aleksandr Dugin who integrated Eurasianism into his extremist eclectic ideology. In Dugin's Historiosophy, the East (with all its metaphysics) fights against the corrupt West. For him, Ukraine is only one scene of this great metaphysical battle. The writer Eduard Limonov and his younger successor Zachar Prilepin try to defend Russia mainly through actionism (on different levels). Prilepin fights as a soldier in Ukraine for his »great fatherland«.

KEYWORDS: Russian right-wing extremism; Eurasianism; Neo-Eurasianism; National Bolshevism; Russian and Ukrainian literature and the war in Ukraine

DER 24. FEBRUAR 2022 — DER TAG
DER »ENTGRENZUNG«¹

Als am 24. Februar 2022 die russische Armee die Grenze zu ihrem Nachbarland Ukraine

¹ Grundsätzlich verwende ich im folgenden Aufsatz bereits vorhandene Übersetzungen aus dem Russischen ins Deutsche. Falls keine Übersetzung vorliegt, übersetze ich die entsprechenden Textpassagen selbst.

überschritt, stellte dies eine »Entgrenzung« dar, die der Osteuropahistoriker Karl Schlögel wie folgt kommentiert: »Putin hat das Undenkbare – Krieg gegen ein Brudervolk! – gewagt. Territoriale Integrität gilt nichts mehr, Truppen und Material werden über die Grenze geschafft, Tausende sind inzwischen getötet worden, Hunderttausende auf der Flucht, aus der Millionenstadt Donezk ist eine Geister-

ALEXANDER HÖLLWERTH war von 2005–2011 Lektor an der Adam-Mickiewicz-Universität in Poznań (Polen), 2014–2019 wissenschaftlicher Mitarbeiter im Slawischen Institut der Tschechischen Akademie der Wissenschaften in Prag und arbeitet seit 2022 am Institut *Slawistische Literatur- und Kulturwissenschaften* an der Paris-Lodron-Universität in Salzburg



stadt geworden, terrorisiert von Freikorpsbanden aus Kriminellen, Ex-Tschetschenien-Kämpfern, russischen Hightech-Experten, Speznas-Agenten und Leuten, die in Public Relation Karriere gemacht haben. Was als Blitzaktion gegen die Krim begann, ist in einen unerklärten Krieg übergegangen, dessen Ende nicht absehbar ist.«²

Die folgenden Überlegungen sollen aufzeigen, dass das »entgrenzte« rechts- und zivilisationsbrecherische Handeln der russischen Armee in der Ukraine bereits lange zuvor im Denken vorbereitet wurde – von Ideologen der »Entgrenzung«. Die Entgrenzung geschieht, um die Anderen ihrer Möglichkeit, sich einen Freiheitsraum autonomer (möglicherweise multipler) Identitätsfindung zu schaffen, zu berauben.

EURASISMUS, NEOEURASISMUS, NATIONALBOLSCHEWISMUS – IDEOLOGIEN DER ENTGRENZUNG

Der ideologische Boden für die militärische »Entgrenzung« von Putins Russland gegenüber seinem »Brudervolk« Ukraine war schon lange bereitet. Um den Konflikt zwischen Russland und der Ukraine differenziert (und nicht bloß auf dem Niveau medial kolportierter Schlagwörter) zu verstehen, ist es unerlässlich, die russisch-ukrainischen Beziehungen in ihrer historischen Entwicklung zu sehen – dies ist in unserem Zusammenhang nicht einmal in Stichworten möglich, daher sei hier auf

die profunde Darstellung des Osteuropahistorikers Andreas Kappeler verwiesen: *Ungleiche Brüder. Russen und Ukrainer. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart*. Für den hier herzustellenden ideengeschichtlichen Zusammenhang ist es ausreichend, in die 1920–1930er Jahre zurückzugehen, als sich namhafte russische Intellektuelle wie der Linguist Fürst Nikolaj Trubeckoj (1890–1938), der Philologe Roman Jakobson (1896–1982), der Geograph Nikolaj Savickij (1895–1968), der Theologe und Philosoph Lev Karsavin (1882–1952) u. a., die vor der bolschewistischen Revolution in europäische Metropolen flohen, zur sog. »eurasischen Bewegung« zusammenschlossen. Diese Intellektuellen träumten von einem russisch-eurasischen Imperium, das von östlich-orthodoxer Spiritualität sowie von Gemeinschaftlichkeit geprägt war und in Opposition zum individualistisch-rationalistischen romano-germanischen Europa stand. Ein wichtiges Unterscheidungsmerkmal der eurasischen Historiosophie ist die positive Bewertung der vom 13. bis zum 15. Jahrhundert währenden tatarisch-mongolischen Fremdherrschaft, die in der traditionellen russländischen Historiographie als »Tatarenjoch« eindeutig negativ konnotiert war. Die Eurasier verstanden diese Fremdherrschaft als wichtiges Formans russisch-eurasischer Identität. Russland-Eurasien wurde im klassischen Eurasismus der 1920–1930er Jahre als »symphonische Persönlichkeit« (*»simfoničeskaja ličnost'«*) verstanden: Dieses Konzept stammt von Lev Platonovič Karsavin. Er lehnt sich dabei an die *Sobornost'*-Idee des russisch-orthodoxen Theologen

Entgrenzung geschieht, um die Anderen ihrer Möglichkeit, sich einen Freiheitsraum autonomer (möglicherweise multipler) Identitätsfindung zu schaffen, zu berauben.

2 Schlögel: *Entscheidung in Kiew*, 33f.



Aleksej Chomjakov (1804–1860) an, die sich auf die kirchliche Gemeinschaft im orthodoxen Sinne bezieht und auf einem brüderlichen »chorisch-harmonischen Zusammenklang« (*»garmoniĉeskaja soglasovannost'«*) von Einzelnen beruht.³ Der klassische Eurasismus setzte dem antireligiösen Bolschewismus eine in der russischen Orthodoxie verankerte russische Kultur gegenüber. Nikolaj Trubeckoj formulierte es so: »Die zukünftige russische Kultur soll im Ideal von oben bis unten verkirchlicht sein.«⁴ Diese vorerst einmal theologisch klingende Formulierung impliziert im klassischen Eurasismus nationalitäten- und kirchenpolitische Aggressivität gegenüber Ländern wie der Ukraine: Wenn die Orthodoxie Russland mit der Ukraine und Weißrussland verbinden soll, wie verhält es sich mit der Unierten Kirche, die durch die im Jahre 1596 im Zuge der katholischen Gegenreformation zustande gekommene *Union von Brest* geschaffen wurde und dem Papst in Rom untergeordnet ist?

Karsavin schreibt in einem 1922, also noch vor seiner eurasischen Zeit verfassten Aufsatz *Vostok, Zapad i Russkaja Ideja* (»Osten, Westen und die Russische Idee«) über die Uniaten, dass sie durch die Annahme des Katholizismus die Verbindung zu ihrem Volk und ihrer Persönlichkeit verloren hätten – sie seien Katholiken zweiten Ranges. Schließlich kommt der höchst aufschlussreiche Satz: »und sie schließen sich ja oft deswegen dem Katholizismus an, weil sie den Glauben an das russische

Volk und die Orthodoxie verlieren.«⁵ Der Glaube an das russische Volk und die Orthodoxie werden zu einer untrennbaren Synthese verbunden – einer Synthese, die bereits im Chomjakov'schen *Sobornost'*-Begriff angelegt ist. Der Verlust des Glaubens an die Orthodoxie ist mit dem Verlust der Zugehörigkeit zum russischen Volk und sogar mit dem Verlust der Persönlichkeit verbunden. Von daher scheint es Karsavin sogar für gerechtfertigt zu halten, Formulierungen zu verwenden, in denen den Unierten »Degeneriertheit« bescheinigt wird: »Im Grunde sind sie Missgeburten, keine russischen Leute.«⁶

Die Trubeckoj'sche Sichtweise der Unierten Kirche scheint der Karsavins sehr ähnlich zu sein: Im Aufsatz *K ukrainskoj probleme* (»Zum ukrainischen Problem«) wendet sich Trubeckoj der ukrainischen Kultur zu. Es ist hier nicht möglich, der differenzierten kulturhistorischen Argumentation Trubeckoj's im Detail zu folgen. Summa summarum kommt Trubeckoj zum Schluss, dass die ukrainische (in Trubeckoj's Verständnis: »kleinrussische«) Kultur der Anbindung an eine das »Kleinrussische« sowie »Weißrussische« umfassende, vom »Großrussischen« dominierte »gesamtrussische Kultur« bedürfe, um überlebensfähig zu sein. Dabei spielt auch die russische Orthodoxie eine wesentliche Rolle.⁷ In seiner Antwort an den ukrainischen Historiker Dmitrij Dorošenko (1882–1951), der eine

»Die zukünftige russische Kultur soll im Ideal von oben bis unten verkirchlicht sein.«

Nikolaj Trubeckoj, vgl. Fn. 4

3 Gulyga: *Russkaja Ideja* 23–33.

4 Trubeckoj: *Istorija. Kul'tura. Jazyk*, 378.

5 Karsavin: *Vostok, Zapad i russkaja ideja*, 345.

6 Karsavin: *Vostok, Zapad i russkaja ideja*, 345.

7 Trubeckoj: *Istorija. Kul'tura. Jazyk*, 362–379.



Entgegnung auf den oben erwähnten Aufsatz *K ukrajnskoj probleme* verfasst hat, vertritt Trubeckoj die Ansicht, dass die ukrainische Kultur vom 15. bis zum 17. Jahrhundert eben nicht aufgrund ihres Europäismus (den ukrainischen Europäismus bezeichnet Trubeckoj als »tief provinziell« und »nicht erstklassig«) für Russland von Wert gewesen sei, sondern dadurch, dass sie ungeachtet aller aufgezwungenen und historisch unausweichlichen Zugeständnisse an den Westen der Orthodoxie die Treue gehalten habe und imstande gewesen sei, die Orthodoxie unter Benutzung der »Waffe der Feinde« (*»orudie vragov«*) in einen »Schutzpanzer« (*»zaščitnaja bronja«*) zu verwandeln. Nach dem Gebrauch einer solch militanten Metaphorik im Hinblick auf die Orthodoxie als Instrument der Abwehr der »westlichen Feinde« folgt in einer Fußnote eine aggressive, auf die Unierten bezogene Formulierung⁸: »Aus diesem Grund halten wir jenen Teil des ukrainischen Volkes, der nicht in der Orthodoxie verblieben ist, für kulturell und geistig verstümmelt.«⁹

Ob die klassischen Eurasier – allesamt hochkarätige, anerkannte Intellektuelle, die z. T. auch an westeuropäischen Universitäten forschten und lehrten – ihre Idee von einem orthodox geprägten russisch-eurasischen Imperium mit militärischer Gewalt durchgesetzt hätten, muss offenbleiben. Die verbale Aggressivität gegenüber dem ukrainischen »Brudervolk« legt die Möglichkeit einer Anwen-

dung militärischer Mittel zur Erreichung des Ideals eines orthodox geprägten russisch-eurasischen Imperiums zumindest nahe. Der Verlauf der Geschichte bot den klassischen Eurasiern nicht die Möglichkeit einer Realisierung ihrer Ideen. In ihrer Staats- und Gesellschaftsphilosophie lehnten sich die Eurasier an Platon an und hielten eine »Ideokratie« (bzw. »Eidokratie«) für eine erstrebenswerte Herrschaftsform: In der Ideokratie herrscht eine durch eine Idee (Ideologie) geeinte Gruppe – diese Führungsschicht stellt eine Art geistigen Orden dar. Dieser sei, so Trubeckoj, für die Schaffung des Ideals verantwortlich, das sich ein Volk in einer Epoche seiner Geschichte bilde. Die in der Ideokratie herrschende Gruppe wird nicht als *eine* Partei (unter vielen), sondern als »die einige und einzige Partei« (*»edinaja i edinstvennaja partija«*)¹⁰ verstanden. Sie sollte immer im Sinne des Volks- und Staatsganzen handeln. Die Ideokratie schließt aber das Mehrparteiensystem der »liberalen Demokratie« aus. Trubeckoj erblickt im italienischen Faschismus und im Sowjetstaat ideokratieähnliche Formen.¹¹ Ob die Ideologie der Eurasier selbst als »faschistisch« zu klassifizieren ist, ist Gegenstand kontroverser ideengeschichtlicher und politologischer Diskussionen. Fest steht jedenfalls, dass einige prominente Vertreter des Eurasismus selbst Opfer der totalitären Herrschaftssysteme des 20. Jahrhunderts wurden: Fürst Trubeckoj, der an der Wiener Universität lehrte, verstarb

»Aus diesem Grund halten wir jenen Teil des ukrainischen Volkes, der nicht in der Orthodoxie verblieben ist, für kulturell und geistig verstümmelt.«

Nikolaj Trubeckoj, vgl. Fn. 9

8 Trubeckoj: *Istorija. Kul'tura. Jazyk*, 393–405.

9 Trubeckoj: *Istorija. Kul'tura. Jazyk*, 394.

10 Trubeckoj: *Istorija. Kul'tura. Jazyk*, 412.

11 Trubeckoj: *Istorija. Kul'tura. Jazyk*, 413.



an einem Herzinfarkt, nachdem die Gestapo ihn verhört hatte. Karsavin wiederum ließ im sowjetischen Gulag sein Leben.

Auf das Erbe des klassischen Eurasismus erhebt mindestens seit der Jahrtausendwende der 1962 geborene Aleksandr Dugin Anspruch, obgleich er seine ursprüngliche intellektuelle Prägung ganz anderen Einflüssen verdankt:¹² In den 1980er Jahren verkehrte der damals noch jugendliche Dugin in einem Zirkel, der sich in der Južinskij-Gasse in Moskau traf und dem die Schriftsteller Evgenij Golovin (1938–2010) und Jurij Mamleev (1931–2015) sowie der islamische Aktivist Gajdar Džemal' (1947–2016) angehörten. Dort lernte er eine der wichtigsten Quellen seines Denkens kennen, die man als mystisch geprägten »Faschismus« kennzeichnen könnte. Dugins Ideologie ist im Unterschied zum klassischen Eurasismus nicht mehr in einer russisch-orthodox geprägten Metaphysik verwurzelt, vielmehr sucht und findet Dugin Versatzstücke seiner absoluten Wahrheit in allen möglichen religiösen und mystischen Traditionen des (noch von der Moderne unverdorbenen) Westens und des Ostens. Die offizielle russisch-orthodoxe Kirche nach den Reformen des Patriarchen Nikon (1605–1681) lehnt er ab, er fühlt sich den Altgläubigen als den Bewahrern der authentischen Orthodoxie zugehörig. Auch ist Dugin im Unterschied zu den Hauptge-

stalten des klassischen Eurasismus kein anerkannter Universitätsgelehrter, der sich auf ein Fach spezialisiert hat: Dugin ist ein Autodidakt, der sich ein schier unerschöpfliches Wissen und Halbwissen in verschiedensten Disziplinen angeeignet hat. Was die Eurasier der 1920–30er Jahre als gemeinsame, auf einem Dialog von Wissenschaftlern beruhende »Tat« anstrebten – die Schaffung und Belebung eines russisch-eurasischen Imperiums –, vermag der intellektuelle Titan Aleksandr Dugin allein: In seinen zahlreichen und häufig mehrere Hunderte von Seiten umfassenden Publikationen präsentiert er sich als der Geopolitiker Russlands, als russischer Zbigniew Brzeziński, als Martin Heidegger des russisch-eurasischen Kontinents, als Politologe, als Religionswissenschaftler, als Linguist – darüber hinaus vertritt er mit dem Brustton tiefster Überzeugung so zweifelhafte Disziplinen wie die Konspirologie und die »hyperboräische Theorie«. Lesende von Dugins Texten treten einem (mitunter sogar faszinierenden) ideologischen Konglomerat gegenüber, das sich eklektisch aus Elementen der »Konservativen Revolution«, der esoterischen Philosophie Julius Evolas (1898–1974) und Rene Guénons (1886–1951), der islamischen Mystik, der Ideologie der europäischen Neuen Rechten, der russisch-orthodoxen Religionsphilosophie, des Eurasismus, des Stalin-Kultes, der Geopolitik und einer (eurasisch uminterpretierten, im Sinne einer strikten Antimoderne verstandenen) Postmoderne zusammensetzt. Das, was Dugins Ideologie im Innersten zusammenhält, ist weniger der utopische Ent-

Das, was Dugins Ideologie im Innersten zusammenhält, ist weniger der utopische Entwurf eines sakralen eurasischen Imperiums als vielmehr ein frenetischer Hass auf den Westen.

¹² Zur Ideologie Dugins in deutscher Sprache siehe: Höllwerth: *Das sakrale eurasische Imperium des Aleksandr Dugin. Eine Diskursanalyse zum postsowjetischen russischen Rechtsextremismus. Mit einem Vorwort von Dirk Uffelman.* Stuttgart: ibidem 2007



»Moskau – der Pol des
Absoluten«

Aleksandr Dugin, vgl. Fn. 13

wurf eines sakralen eurasischen Imperiums als vielmehr ein frenetischer Hass auf den Westen. Seine Texte gleichen stellenweise den Monologen eines Predigers, der im Besitz der absoluten Wahrheit im metaphysischen sowie im geopolitischen Sinne ist: Dugin befindet sich in Moskau, der *axis mundi*, der Achse, um die sich die ganze Welt dreht – »Moskau – der Pol des Absoluten«. ¹³ In Dugins (angesichts der heutigen Situation teilweise unrealistisch wirkenden) geopolitischen Konzepten verbindet sich das russisch-eurasische Imperium über die Achsen »Moskau – Berlin«, »Moskau – Tokio« und »Moskau – Teheran« zu einer geopolitisch-ideologischen Front gegen den Unipolarismus und Mondialismus einer von Amerika dominierten Welt. Die Rechte einzelner Nationen, Ethnien und Minderheiten werden in Dugins großen geopolitischen Projektionen, in denen das tellurokratische Russland-Eurasien, der Osten, mit dem thallassokratischen Amerika, dem Westen in einer gigantischen Schlacht zusammenprallt, einfach übergangen. Sie zählen nichts angesichts der höheren Interessen des Imperiums und der eurasischen Geopolitik. ¹⁴

Dugins gesellschafts- und staatsphilosophische Vorstellungen sind von Sir Karl Poppers (1902–1994) monumentalem totalitarismuskritischem Werk *The Open Society and its Enemies* (1945) inspiriert: Dugin definiert seine gesellschaftsphilosophischen Vorstellungen in den 1990er Jahren als Nationalbolschewismus,

den er als »Ideologie der Feinde der offenen Gesellschaft« versteht. Er lehnt das westliche Modell der repräsentativen liberalen Demokratie ab und propagiert unter Bezugnahme auf die Vorstellungen Carl Schmitts (1888–1985), des Kronjuristen des Dritten Reiches, eine »organische Demokratie«, die auf Aussonderung des »Heterogenen« und damit auf »Homogenität« beruht. In Dugins Modell der Demokratie haben Einzelpersonen und Minderheiten aller Art gegenüber dem Ganzen von Volk und Imperium keinerlei Rechte. Daran, dass Dugin das westliche Konzept der Menschenrechte dezidiert ablehnt, lässt er keinerlei Zweifel. Er geht sogar soweit, die Stalin'schen Säuberungen metaphysisch zu rechtfertigen: Das Individuum sei nichts vor dem Antlitz der sozialistischen Gesellschaft! Iosif Stalin, resümiert Dugin, hätte das »Prinzip der Vorrangigkeit des gemeinschaftlichen Seins« in eine pädagogische, fast metaphysische Praxis umgesetzt. Ebenso wie Zar Ivan Groznyj (1530–1584), der den Terror für ein unabdingbares tragisches Element des sozialen *Domostroj der Erlösung*¹⁵ gehalten habe, habe Stalin durch die Praxis der Repressionen eine außerordentlich wichtige geistige und soteriologische Wahrheit zur Geltung gebracht. ¹⁶

Vor dem hier skizzierten intellektuellen Hintergrund gründete Dugin im Februar 2005 den *Evrasijskij Sojuz Molodeži* (»Eurasien-

¹⁵ Der *Domostroj* (*Oikonomikus*), ein Werk nicht klarer Herkunft, schildert das Lebensideal eines vermögenden Menschen um die Mitte des 16. Jahrhunderts (vgl. Tschizewskij: *Das heilige Rußland*, 126f.).

¹⁶ Dugin: *Russkaja vešč'*, 474f.

¹³ Dugin: *Russkaja vešč'*, 516f.

¹⁴ Dugin: *Osnovy Geopolitiki*.



sche Jugendunion«), in dem er eine »neue Opričnina« heranwachsen sieht. Diese soll eine »Große Säuberung« (*»Velikaja Čistka«*) Russlands von den »Wölfen und Füchsen, die über das ›Heilige Russland‹ herfallen«, vornehmen. Konkret geht es bei der Säuberung, die die »neue Opričnina« durchführen soll, um die Ausmerzung von gesellschaftspolitischen Tendenzen, die im Zuge der »Orangen Revolution« in der Ukraine im Jahre 2004 zum Tragen gekommen sind. Die *opričniki* seien, so Dugin, die Hunde des orthodoxen Zaren. Sie dienen der imperialen Sakralität. Die Wölfe seien die Feinde des Staates, eine verätherische, korrumpierte Aristokratie, jene Kräfte, die sich dem Zaren aktiv oder passiv entgegensetzen.¹⁷ Der 2006 erschienene anti-topische Roman *Den' Opričnika* (dt. *Der Tag des Opritschniks*) des in Berlin lebenden Autors Vladimir Sorokin (geb. 1955) führt vor Augen, wie die Umsetzung von Dugins ideologischen Säuberungsphantasien in einer in die Prämöderne abgerutschten Postmoderne mitsamt ihren Informations- und Militärtechnologien aussehen könnte. Sorokin zeigt jene moralisch-ethische Entgrenzung, die hinter Dugins Ideologie wirklich steht: Alle Normen einer humanitär geprägten Moral verlieren ihre Gültigkeit. Die Fassade der Sakralität bröckelt vom Imperium ab und es bleibt das »Terror-spektakel« zynisch-sadistischer Folterknechte und Machtmenschen.¹⁸

Zu Beginn der 1990er Jahre kannte Aleksandr Dugin das Erbe des klassischen Eurasismus noch kaum – er war noch nicht im Zentrum der Macht angekommen, sondern nahm, seinem intellektualistisch-extremistischen Ideologiemix entsprechend, einen Platz am Rande ein: In dieser Zeit verbündete er sich mit einem schrägen Vogel, dem *enfant terrible* der russischen Literatur, dem Autor skandalumwitterter Romane Édouard Limonov (1943–2020). Der französische Schriftsteller und Regisseur Emmanuel Carrère arbeitet sich in seiner Limonov-Biographie an der Gestalt dieses »Bürgerschrecks« ab: Gegen Ende des Krieges wurde Limonov in der Stadt Dzeržinsk in Russland, benannt nach dem legendären Polen in sowjetischen Diensten, als Sohn eines Mitarbeiters des NKWD, des russischen Geheimdienstes, geboren. Obgleich Limonov anfänglich stolz auf seinen Vater war, verlor er die Achtung vor dem Vater, als er erfuhr, dass dieser nicht am »Großen Vaterländischen Krieg« (*»Velikaja Otečestvennaja Vojna«*) – so nennt man in Russland den Zweiten Weltkrieg – teilgenommen hatte. Der Vater verlor in den Augen des Sohnes jene Aura von »Heldenhaftigkeit« und »Größe«, die für ihn mit dem Krieg im Allgemeinen und mit dem Zweiten Weltkrieg im Besonderen verbunden ist.¹⁹ Im Vorwort zum Roman *U nas byla velikaja época* (*»Wir hatten eine große Epoche«*), in dem Limonov sich seiner Kindheit und Familiengeschichte zur Zeit Stalins und des »Großen Vaterländischen Krieges« zuwendet,

Die »neue Opričnina« soll, so Dugin, eine »Große Säuberung« (*»Velikaja Čistka«*) Russlands von den »Wölfen und Füchsen, die über das ›Heilige Russland‹ herfallen«, vornehmen.

17 Dugin: *Metafizika Opričniny*, online.

18 Sorokin: *Den' opričnika*. Siehe dazu: Höllwerth: *Den' opričnika – die Vision*.

19 Carrère: *Limonov*, 36f.



»Den ›heroischen‹ Menschen
ziehe ich aktiv dem
›speiseverdauenden‹ vor.«

Eduard Limonov vgl. Fn. 22

kritisiert er die Minderwertigkeitskomplexe des modernen Menschen, der diese Epoche des »Übermaßes an Blut und Leichen« (*»obilie krovi i trupov«*) bezichtige. Die einen Epochen würden eben an Tragödien erinnern, die anderen an Operetten. Limonovs persönliche Vorliebe jedenfalls gelte der Armee Žukovs²⁰ in der Schlacht um Berlin und nicht den *Les Parapluies de Cherbourg* (»Die Regenschirme von Cherbourg«), eines in der Sowjetzeit sehr beliebten französischen Musicalfilms aus dem Jahre 1964.²¹ Denn: »Den ›heroischen‹ Menschen ziehe ich aktiv dem ›speiseverdauenden‹ vor.«²² In der ukrainischen Stadt Charkiv, in der er aufgewachsen ist, schließt er sich zuerst einer kriminellen Bande und später einer avantgardistischen Dichtergruppe an, schlägt sich als Hosenschneider durch, übersiedelt mit seiner Geliebten Anna nach Moskau, wo er schnell Kontakte zum künstlerischen *Underground* knüpft und seine zukünftige Frau Elena kennen und lieben lernt. Im Jahre 1974 emigriert er mit ihr nach Amerika. Schnell jedoch war Limonov, der davon träumte, als Schriftsteller den Dichter und späteren Nobelpreisträger Iosif Brodskij (1940–1996) in den Schatten zu stellen, vom Leben im Land der unbegrenzten Möglichkeiten desillu-

20 Georgij Konstantinovič Žukov (1896–1974) war ein ranghoher Offizier der sowjetischen Armee, der v. a. als Sieger der Schlacht von Stalingrad in die Geschichte einging.

21 Ein in der Sowjetunion sehr beliebter französischer Musicalfilm aus dem Jahre 1964 unter der Regie von Jacques Demy.

22 Limonov: *U nas byla velikaja epocha*, 12.

sioniert – die Ehe mit Elena ging in die Brüche. Um seine Verzweiflung zu betäuben, sucht er hetero- und homosexuelle Abenteuer. Schließlich wird er Butler eines steinreichen Amerikaners. Im Inneren jedoch hegt der wütende Limonov, der sich marginalisiert fühlt, Gewaltphantasien und neigt zum Extremismus. In seinem autobiographischen Roman *Éto ja, Ėdička* (wortwörtlich: »Ich bin's, der Edi«, im Deutschen unter dem vielsagenden Titel *Fuck off, Amerika* veröffentlicht) liebäugelt der Ich-Erzähler mit terroristischen Gedanken: »Vielleicht werde ich mit einer Gruppe bewaffneter Extremisten verrücktspielen, mit Typen, die genauso daran [sic] sind wie ich, und ich werde bei einer Flugzeugentführung oder einem Banküberfall draufgehen. Vielleicht werde ich mich auch den Palästinensern anschließen, wenn sie mich haben wollen, oder meine Dienste Oberst Khadafi anbieten. Oder ich werde meinen Kopf für etwas anderes, für irgendein anderes Volk hinhalten.«²³

Der Roman *Éto ja, Ėdička* endet mit dem wunderbaren Satz: »Ich habe euch alle gefickt, ihr mundgefickten Schlampen! Verpisst euch alle, ihr Wichser! – flüstere ich.«²⁴ Es sind nicht Obszönitäten dieser Art, es ist auch nicht die freizügige, detailreiche Darstellung erotischer Aktivitäten, die sich durch Limonovs autobiographische Texte ziehen, die den französischen Limonov-Biographen verstören. Es ist vielmehr das, was Viktor Erofeev das

23 Limonov: *Fuck off, Amerika*, 265f.

24 Diesen Satz hat der Autor des Artikels direkt aus dem russischen Original übersetzt: Limonov: *Éto ja, Ėdička*, 322.



»Spiel des realen Limonovs mit dem realen Bösen – ein Spiel mit dem Blut« genannt hat.²⁵ Die oben zitierten Gewaltphantasien sind nicht bloß die ästhetischen Provokationen eines literarischen Grenzgängers – sie sind auch politisches Programm, die Grenzen zwischen Politik und schriftstellerischem Œuvre verflüssigen sich.

Als in den 1980er Jahren Michail Gorbatschow (1931–2022) die politische und gesellschaftliche Wende in der östlichen Hemisphäre des europäischen Kontinents einzuläuten begann und der sog. »Westen« mitsamt seinen Intellektuellen von der in den Schlagworten von *Perestroika* und *Glasnost* anklingenden Aufbruchsstimmung begeistert war, reagierte Limonov auf die Veränderungen in seinem sowjetischen Vaterland mit unverhohlener Ablehnung. Gleichzeitig versuchte er seinen politischen Extremismus, der bislang nur als künstlerische Provokation verbal zum Ausdruck gekommen war, in ein politisches Programm zur Gestaltung der Realität in Russland umzuwandeln.

Das reale Spiel des realen Limonovs, nicht also des Helden seiner autobiographischen Romane, sondern des politischen Akteurs beginnt: Nach einer kurzen Liaison mit der LDPR (*Liberalno-demokratičeskaja partija Rossii*, »Liberal-Demokratische Partei Russlands«) des kürzlich verstorbenen Vladimir Schirinowski (1946–2022) gründete Limonov im Jahre 1993 mit dem »Philosophen« Aleksandr Dugin gemeinsam die *Nacional-bol'shevistskaja*

partija (»Nationalbolschewistische Partei«).²⁶ Anfänglich war Limonov von der »orientalischen Erzählkunst« des hochgebildeten Dugin fasziniert. Nicht zuletzt seinem Sprachentalent – Dugin beherrscht eine Reihe von europäischen Sprachen – ist es zu verdanken, dass er die Klassiker des europäischen Denkens im Original zu lesen imstande ist. Limonov, dessen eigenes Denken eher einen stark antiintellektualistischen Zug hat und von einer biologistisch-vitalistisch anmutenden Vorliebe für das Starke und Schöne geprägt ist, akzeptiert Dugin als Ideologen der nationalbolschewistischen Partei. Diese explosive Mischung aus extremistischer Ideologie und knalliger Ästhetik, unter deren Vorzeichen Popikonen von Che Guevara, Mao und Lenin bis zu Monroe und den Sex Pistols miteinander verbunden wurden, machte den Nationalbolschewismus Mitte der 1990er Jahre auch für ein anarchisch geprägtes Künstlermilieu attraktiv.²⁷ Als es jedoch im Jahre 1998 zum Zerwürfnis zwischen Dugin und Limonov kam und beide für sich das *Leadership* in der Nationalbolschewistischen Partei proklamierten, war für Limonov klar, dass es nicht Dugins intellektuelles Gurutum, sondern die ästhetische Inszenierung und das Lebensgefühl waren, die den *Sex Appeal* dieser Partei ausmachten: In seinem Buch *Moja političeskaja biografija: Dokumental'nyj roman* (»Meine politische Biographie: Ein dokumentarischer Roman«) polemisiert Limonov gegen seinen

»Vielleicht werde ich mit einer Gruppe bewaffneter Extremisten verrücktspielen ...«

Eduard Limonov vgl. Fn. 23

25 Erofeev: *Russkie cvety zla*, 20f.

26 Mathyl: *Der »unaufhaltsame Aufstieg«*, 885–900.

27 Polianski: *Der patriotische Konsens*, online.



einstigen Mitstreiter, es sei nicht mehr Julius Evolas Schrift *Imperialismo Pagano* [Heidnischer Imperialismus], die den Nationalbolschewist:innen neue Mitglieder anwerbe, sondern vielmehr seien es die Fotos der sog. *nacholy*, ihre auf dem Fernsehschirm auftauchenden Flaggen, Reportagen und Gerüchte über ihre Heldentaten. Dugin wirft er vor, ein professoraler Bücherwurm zu sein. Er nennt ihn einen »Menschen von kurzem Willen«. ²⁸ Wenn Limonov seinem einstigen Mitstreiter zwar zugesteht, »Kyrill und Method des Faschismus« zu sein, so bleibt seine Funktion doch nur auf die des »Märchenerzählers« (*»skazočnik«*), des Theoretikers beschränkt. ²⁹ Im Unterschied zu Dugins intellektualistischen Hirngespinnsten entwirft Limonov einen »nationalbolschewistischen Typ« (*»nacional-bol'shevistskij tip«*). Dabei geht er ausführlich auf dessen äußeres Erscheinungsbild, den »nationalbolschewistischen Stil« (*»nacional-bol'shevistskij stil'«*), ein: Schwarze Jeans, schwarze Jacke, schwarze Mütze...

Erscheinungsbild, den »nationalbolschewistischen Stil« (*»nacional-bol'shevistskij stil'«*), ein: Schwarze Jeans, schwarze Jacke, schwarze Mütze – in Anlehnung an die italienischen Veteranen des 1. Weltkriegs, die *arditi*, die »Harten«, die »Coolen«, auf Russisch: »kru-tye«, von denen sich die italienischen Faschisten die schwarzen Hemden abschauten. Für die Nationalbolschewist:innen seien ebenso wie für die »großen Parteien« (die italienischen Faschisten und die deutschen Nationalsozialisten) der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts folgende Komponenten konstitutiv: Heroismus, Futurismus und Ästhetizismus.

Es ist ein fataler Denkfehler westliche Beobachter:innen, all jene, die sich in Russland gegen das Putin-Regime stellen, gleich in die Schublade »Demokratie und Menschenrechte« zu schieben, wie dies etwa die Kulturkorrespondentin Kerstin Holm in ihrem Nachwort zu *Fuck off, Amerika* tut, in dem sie Limonov zu einer Art Robin-Hood-Figur im Putin'schen Unrechtsstaat hochstilisiert. ³⁰ Es stimmt zwar, dass die Aktionen der gegen den Putin-Staat rebellierenden *nacholy* ihnen selbst und ihrem Leader Gefängnis- und Lagerhaft einbrachten. Aber sie sind deswegen noch lange keine Demokraten im westlichen Sinne – sie denken russisch-national und warfen dem russischen Staat vor, zu wenig für die Rechte der Russ:innen in den baltischen Staaten zu tun. In der Ukraine-Krise von 2014 übernimmt der Rebell gegen das Putin-Regime Limonov die Position der Putin-Administration und radikalisiert sie sogar. In einem Aufruf von *Drugaja Rossija*, einem Zusammenschluss von Parteien, zu dem auch die *nacholy* gehören, heißt es im März 2014 ganz unverhohlen: »Wir fordern die Invasion des russischen Militärs in die Ukraine.« ³¹

Ein weiterer Zug des Nationalbolschewismus ist eine martialische Kriegs- und Gewaltbereitschaft, die mit dem Streben nach Heldentum eng verbunden ist: Limonov und seine *nacholy* sind alles andere als pazifistischen Litteraten, die ästhetische Inszenierung dem Krieg vorziehen. Für Dugin wird im Krieg das phi-

28 Limonov: *Moja političeskaja biografija*, 238–246.

29 Limonov: *Moja političeskaja biografija*, 63–71.

30 Holm: *Nachwort*, 276

31 *Drugaja Rossija: Trebujem*, online.



losophische Problem der Mortalität des Menschen, der Tod als existentiell-ontologisches Faktum am eigenen Leib erfahrbar.³² Für Limonov, der seinem Vater vorwarf, nicht am »Großen Vaterländischen Krieg« teilgenommen zu haben, bot der Anfang der 90er Jahre des 20. Jahrhunderts im ehemaligen Jugoslawien wütende Bürgerkrieg die Möglichkeit, den Krieg hautnah zu erleben und seine Heldenhaftigkeit unter Beweis zu stellen. In einer Produktion des BBC aus dieser Zeit interviewt Limonov den Psychiater, Dichter und Führer der bosnischen Serben Dr. Radovan Karadžić (geb. 1945) – die Szene findet auf einem der Hügel rund um Sarajewo statt. In einer Pause nimmt Limonov hinter einem Maschinengewehr Platz und ballert auf die belagerte Stadt. Dies ist eine der Stellen, an denen der französische Limonov-Biograph Emmanuel Carrère mit seinem Helden zu hadern beginnt.³³ Hat Limonov nur in die Luft geschossen, wie er selbst behauptet? Oder hat er den Tod von Passanten in Sarajewo in Kauf genommen? »Das Spiel des realen Limonov mit realem Blut«, wie Viktor Erofeev sich ausdrückt, geht auch 2014 weiter – *nachboly* kämpfen als »Freiwillige« an der Seite der Aufständischen im Donbass ... bereit, für die »große Sache« den »Heldentod« zu sterben.

Als es Ende 2013, Anfang 2014 im Zuge der *Maidan*-Bewegung zum Sturz der ukrainischen Regierung unter Viktor Janukovič (geb. 1950) und infolgedessen zu einer direk-

ten Konfrontation zwischen dem Westen und Russland kam, war in den Augen des Geopolitikers Aleksandr Dugin für Russland eine Zeit geistiger und militärischer Mobilisierung angebrochen: In seinem 2015 erschienenen Buch *Ukraina: moja vojna. Geopolitičeskij dnevnik* (»Ukraine: mein Krieg. Ein geopolitisches Tagesbuch«) hält er seine Reflexionen, Eindrücke und Empfindungen zum Konflikt in der Ukraine fest. Dieser wird in einem der zahlreichen Kapitel gar als »letzter Kampf des Heiligen Russlands« stilisiert. In Kiev hätte »ein Aufstand der Dämonen« stattgefunden. Auf dem Maidan hätte die »Hölle« gesiegt.³⁴ Solche in vielen Publikationen Dugins anzutreffenden apokalyptischen Töne zielen darauf ab, der geopolitischen Konfrontation in der Ukraine einen theologischen und metaphysischen Sinn zu verleihen und so geistig zu mobilisieren. Gleichzeitig aber bedarf es in den Augen Dugins auch der militärischen und politischen »Tat« – für diese stehe ein Mann wie der 1970 geborene Igor Girkin (auch unter dem Pseudonym Igor' Strelkov bekannt), einer der militärischen Führer der Volksrepublik Donezk, der bereits an der Annexion der Halbinsel Krim durch die Russische Föderation mitgewirkt hat. Er sei, so Dugin, ein Idealist mit Prinzipien. Er entledige sich der Fesseln der Passivität, befreie sich vom düsteren Gewölk der Angst, der Niedergeschlagenheit und Depressivität, der Unfähigkeit, die Ideale in die Tat umzusetzen. Er ziehe in den Krieg für das Vaterland, in einen geheiligten,

»Wir fordern die Invasion des russischen Militärs in die Ukraine.«

Drugaja Rossija, 2014

32 Dugin: *Russkaja vešč'*, 179–190.

33 Carrère: *Limonow*, 270f.

34 Dugin: *Ukraina. Moja Vojna*, 248–254.



In Kiev hätte, so Dugin, im Jahre 2014 »ein Aufstand der Dämonen« stattgefunden. Auf dem Maidan hätte die »Hölle« gesiegt.

orthodoxen Krieg. Er habe die »Integrität« (»Ganzheit«, »*cel'nost'*«) Russlands durch seine Taten bekräftigt. Er habe seine Pflicht gegenüber dem Staat und gegenüber der Idee, der »russischen Idee«, erfüllt.³⁵ An Dugins Formulierungen zeigt sich, dass das Imperium als ideokratisches und geopolitisches Gebilde seine totale Identität auch außerhalb der Russischen Föderation tatkräftig zu verteidigen bereit ist – und zwar durch Männer wie Girkin, die über genügend »Heroismus« verfügen, um dem bedrohten sakralen Imperium in einer Situation des »Krieges« beizustehen. In der Ukraine findet aus Dugins Perspektive eine entscheidende Schlacht im »Großen Krieg der Kontinente« und gleichzeitig eine metaphysische Auseinandersetzung zwischen Gut und Böse statt. Aufgrund der expansiven Logik, die der dem Imperium inhärenten universalen Botschaft innewohnt, werden Staatsgrenzen bedeutungslos. Sie werden im Sinne der höheren Idee, der »russischen Idee«, der Militärs wie Girkin tatkräftig zur Geltung verhelfen, einfach überschritten. Dass der Theoretiker Dugin durchaus dazu bereit ist, zu Taten mörderischer und kriegerischer Entgrenzung aufzurufen, zeigte er, als er anlässlich der Ereignisse in Odessa am 2. Mai 2014 dazu aufrief, die Regierung in Kiev zu töten – er betonte, dass er dazu als Professor aufrufe.³⁶ Dies führte dazu, dass er seinen Lehrstuhl für Soziologie der Internationalen Beziehungen an

der Soziologischen Fakultät der renommierten Moskauer Lomonossov-Universität verlor.

DAS PHÄNOMEN ZACHAR PRILEPIN – EIN KRIEGER IN WORT UND TAT

Einer, der bereit ist, die Integrität Russlands in Wort und Tat zu verteidigen, ist der 1975 geborene Schriftsteller und Journalist Zachar Prilepin. Sein 2006 im *Ad-Marginem*-Verlag veröffentlichter Roman *Sankya* ist in unserem Kontext von großer Relevanz: Mit seiner Hilfe lässt sich das psychologische und politisch-ideologische Profil des Nationalbolshewismus herausarbeiten. Der Roman wird von namhaften Vertretern des russischen intellektuellen und kulturellen Lebens wie u. a. Vladimir Sorokin, Viktor Pelevin (geb. 1962), Viktor Toporov (1946–2013), Dmitrij Bykov (geb. 1967), Ljudmilla Ulickaja (geb. 1943) geschätzt. Er steht in einer realistischen Tradition und wird häufig mit Maksim Gorkij (1868–1936) in Verbindung gebracht. Der in Amerika lehrende russische Literaturwissenschaftler Mark Lipoveckij erwähnt als kulturelle Genealogie Prilepins auch die Namen Evgenij Evtušenko (1932–2017), Aleksandr Solschenizyn (1918–2008), die russische Dorfprosa und Vladimir Vysockij (1938–1980), Vasilij Aksenov (1932–2009) sowie Vladimir Vojnovič (1932–2018).³⁷ Der Roman fängt eine real existierende Stimmung in der russischen Gesellschaft ein: Vor allem das Lebensgefühl der jungen Generation (zumindest eines Teils

35 Dugin : *Ukraina. Moja Vojna*, 472ff.

36 Dugin: *Aleksandr Dugin and the Ukrainian Genocide*, online.

37 Lipoveckij: *Političeskaja motorika*, online.



dieser Generation), die den Großteil ihres Lebens bereits in postsowjetischer Zeit erlebt hat, findet in ihm einen verzweifelt Ausdruck. In gewisser Weise zeigt *Sankya* auf, wie junge Russen am Rand der Gesellschaft versuchen, der tiefen Sinn- und Wertekrise, in der sie sich befinden, zu entkommen, indem sie sich einer politisch extremen Gruppierung anschließen. Dem Gefühl, historisch, gesellschaftlich und politisch benachteiligt, an den Rand gedrängt zu sein, entspringt eine große Wut auf die etablierte Ordnung von Staat und Gesellschaft sowie auf alle jene, die von dieser Ordnung profitieren – diese große Wut kommt in einem teilweise destruktiven Aktionismus zum Ausdruck. Gleichzeitig bedienen sich die jungen Rebellen als »eine Art Rechtfertigung«, falls sie es überhaupt für nötig erachten, ihre Handlungen zu rechtfertigen, großer Wörter wie »Heimat«, »Russland«, »russische Geschichte«, die dem Reservoir konventioneller russischer nationalpatriotischer, kulturo- und historiosophischer Denk- und Gefühlsschablonen entstammen. Damit ist *Sankya* ein Roman, der zum Verständnis von gesellschaftlichen, politischen und ideologischen Tendenzen im Russland der Putin-Jahre beitragen kann. Er ist allerdings nicht aus einer Perspektive der nüchternen Distanz des literarischen »Zeitdiagnostikers« geschrieben, der mit dem Röntgengerät seiner schriftstellerischen Sensibilität in die russischen Seelen- und Geistesbefindlichkeiten hineinleuchtet – der Autor selbst gehört zu jener Gruppe junger Menschen aus der russischen Provinz, über die er schreibt.

Prilepin identifiziert sich mit dem titelgebenden Protagonisten Sankya, der viele Gemeinsamkeiten mit dem Autor hat: Sein bereits verstorbener Vater war Hochschulprofessor für Philosophie, seine Mutter ist eine Krankenschwester. Er lebt in einer russischen Provinzstadt, fährt aber häufig nach Moskau in den sog. *Bunker*, die Zentrale des »Bundes der Schaffenden« (»Schöpfenden«, »Aufbauenden«) (russisch: »*Sojuz Sozidajuščich*«) – der Prototyp für diesen »Bund der Schaffenden« ist nur unschwer in der »Nationalbolschewistischen Partei« Limonovs zu erkennen. Der Slawist Ulrich Schmidt meint in der Abkürzung *SS* eine prekäre Reminiszenz auf die braune Diktatur zu erkennen.³⁸ Der »Bund der Schaffenden« ist eine paradoxe Bezeichnung für eine Gruppierung, aus deren Aktionen gerade nicht die demiurgische Affirmation, das schöpferische Ja-Wort, oder mit weniger metaphysischem Pathos ausgedrückt: der Wille zum konstruktiven Beitrag am Aufbau von Staat und Gesellschaft spricht. In den Aktionen der jungen Mitglieder des *Sojuz*, der *sojuzniki* scheint eher Negation, Destruktivität, Ablehnung des Bestehenden am Werke zu sein. Die negative Grundeinstellung zur Wirklichkeit kommt bereits im Namen eines der Mitglieder des »Bundes der Schaffenden« zum Ausdruck, er heißt – *nomen est omen* – Negativ.

Bereits zu Beginn der Romanhandlung bekommen Die Leser:innen die zerstörerische Energie und das Gewaltpotential der *sojuzniki*

38 Schmidt, Ulrich: *Zakhar Prilepin*, online.



Die einzige Größe, die Sankya als eine Art »Rechtfertigung« seines Handelns anzuführen weiß, ist das »russische Volk«.

mit voller Wucht zu spüren. Bei einer nicht bewilligten Parteikundgebung kommt es zu einer gewaltsamen Auseinandersetzung zwischen der Polizei und den *sojuzniki*, in der auch die letzteren keineswegs vor Brutalitäten zurückschrecken. Auf den Köpfen der staatlichen Ordnungshüter zerbrechen Fahnenstangen, Blumenstände werden umgeworfen, auf Autodächern wird herumgetanzt, Schaufenster werden zertrümmert. Gleichzeitig sind nicht alle Aktionen von derartig sinnloser Destruktivität geprägt. Bisweilen haben die Aktionen der *sojuzniki* aber auch einen originell-witzigen, ja nahezu karnevalesken Charakter: So etwa setzen die Petersburger *sojuzniki* eine Puppe des Präsidenten auf die Turmspitze der Stadtverwaltung. In Rjasan treiben sie dreißig Schafe mit Schildern, auf denen der Name der Partei des russischen Präsidenten steht, zu einer Demonstration. Die *sojuzniki* setzen in ihren Aktionen ähnlich wie im Bachtin'schen Karneval die Gesetze, Verbote, Beschränkungen und soziopolitischen Hierarchien, die die gewöhnliche Lebensordnung bestimmen, außer Kraft.³⁹

Der Ort, an den Sankya und seine Freunde, die *sojuzniki*, geworfen sind, ist das Nirgendwo, die gähnende Leere, das Grab – sie sind vaterlos, vaterlands- und geschichtslos. Und erst vor diesem zutiefst existentiellen Hintergrund ist ihr Handeln zu verstehen: Sankya gibt an einer Stelle des Romans zu, es sei ihm »niemals nur um Politik, sondern um das, was vielleicht den einzigen Sinn seines Lebens aus-

machte«⁴⁰ gegangen. Die scheinbar politisch motivierten Aktionen sind ein verzweifelt Aufbäumen gegen diese Leere, sie streben danach, die Leere durch spektakuläres Handeln zu füllen.

Die einzige Größe, die Sankya als eine Art »Rechtfertigung« seines Handelns anzuführen weiß, ist das »russische Volk«: Dieses Volk sei geblieben, nachdem der »Boden« (das »Imperium«) weggefallen ist.⁴¹ Dass mit dem Begriff des Volkes eine Größe eingeführt wird, die gerade im Hinblick auf ein Vielvölkerreich wie Russland äußerst problematisch ist, sei einmal dahingestellt. Die Kombination von Berufung auf ein »Volk«, das sich bedroht fühlt und dem man den »Boden« weggenommen hat, politischem Draufgängertum und Bereitschaft zu radikalem, die Grenzen der Legalität sprengendem Handeln verheißt jedenfalls nichts Gutes. Vor diesem Hintergrund klingen die Worte, die der Philosophiedozent Bezletov, ein Schüler von Sankyas Vater, an den jungen Protagonisten richtet, wie eine Warnung (oder auch eine düstere Prophezeiung) – ganz besonders aus der Perspektive des Jahres 2022: »Es geht darum, dass man gar nichts tun muss. Man muss nichts tun. Denn solange die R-u-s-s-e-n leise vor sich hin saufen und ihnen alles scheißegal ist, geht alles seinen Gang. Der Wodka wird gekühlt, die Kartoffeln werden

40 Prilepin: *Sankya*, 66.

41 Prilepin: *Sankya*, 141. Dugin hält in seinem Werk *Osnovy Geopolitiki* (Grundlagen der Geopolitik) die Situation Russlands nach dem Zerfall der Sowjetunion für unerträglich, Russland ohne Imperium sei undenkbar (Dugin: *Osnovy Geopolitiki*, 193–196.).



gebraten. Und sobald die R-u-s-s-e-n anfangen, sich an ihre verlorengegangene Größe und an das Schicksal der Heimat zu erinnern, an ... oder worüber sprecht ihr die ganze Zeit eigentlich? ... dann fangt ihr an, euch gegenseitig abzustechen. Und ihr werdet so viel Blut fließen lassen, dass der halbe Kontinent damit überzogen wird. Das ist unausweichlich, Sascha.«⁴²

Der irrationale, vorreflexive, biologistische Charakter von Sankyas Volks-Begriff tritt bezeichnenderweise im Gespräch mit einem Juden in klarster Form zutage: Der wegen einer Aktion der *sojuzniki* vom russischen Geheimdienst fast zu Tode geprügelte Sankya landet im Krankenhaus und teilt dort mit dem Juden Ljowa das Zimmer. Als dieser erfährt, dass Sankya zu den *sojuzniki* gehört, beginnt er sich für deren Ideologie zu interessieren – und erhält die Antwort, das Verständnis dessen, was in Russland geschieht, beruhe nicht auf intellektueller Kasuistik, sondern auf dem Gefühl der Zugehörigkeit. In dieser Antwort schwingt der in antisemitischen Diskursen immer wieder auftauchende Vorwurf des jüdischen Intellektualismus und der talmudistischen Dialektik mit, in der letztendlich alle Gültigkeiten aufgehoben werden. Für Sankya gibt es schon lange keine Ideologie mehr. »In unserer Zeit sind allein ... die Instinkte ideologisch! Die Motorik!«⁴³ Demnach besteht das »Volk« in einem instinktiven Zugehörigkeitsgefühl, das keiner wie auch immer ge-

arteten intellektuellen Begründung bedarf. Indem Ljowa, der Jude, nach intellektuellen Begründungen fragt, zeigt er aus Sankyas instinktivistischer Perspektive bereits, dass er nicht dazugehört – es vollzieht sich die für völkische Zugehörigkeitsgefühle typische Diskriminierung des Heterogenen⁴⁴ im Sinne Carl Schmitts, des brillanten juristischen Mitarbeiters des Nationalsozialismus.

Die aus dem instinktiven Zugehörigkeitsgefühl erwachsende »politische Motorik«,⁴⁵ um Mark Lipoveckijs in Bezug auf Prilepins Roman geprägten Ausdruck zu verwenden, nimmt in Sankyas Worten auch auf der außenpolitischen Ebene bedrohliche Züge an: »Alles, was es auf der Welt an Wichtigem gibt – all das braucht keinerlei Beweise und Begründung. Das Einzige, was jetzt dringlich ist – ist eine Neuaufteilung des Landes, eine Neuverteilung der Welt – zu unseren Gunsten, denn wir sind besser. Um eine Welt zu erschaffen, braucht man Macht – das ist alles. Die, mit denen es angenehm ist, die Macht zu übernehmen, zu teilen und zu vermehren – das sind meine Brüder. Ich habe das Glück, Menschen zu kennen, mit denen zu sterben keine Schande ist. Ich hätte ein ganzes Leben leben können, ohne sie je zu treffen. Ich habe sie aber getroffen. Und damit hat alles ein Ende.«⁴⁶ Die anvisierte Neuverteilung der Welt, die geopolitische Umstrukturierung der Welt setzt eine außenpolitische Motorik in Gang,

»Und sobald die R-u-s-s-e-n anfangen, sich an ihre verlorengegangene Größe und an das Schicksal der Heimat zu erinnern, an ... oder worüber sprecht ihr die ganze Zeit eigentlich? ... dann fangt ihr an, euch gegenseitig abzustechen. Und ihr werdet so viel Blut fließen lassen, dass der halbe Kontinent damit überzogen wird. Das ist unausweichlich, Sascha.«

Zachar Prilepin, vgl. Fn. 42

42 Prilepin: *Sankya*, 71.

43 Prilepin: *Sankya*, 185.

44 Schmitt: *Lage des heutigen Parlamentarismus*, 5–23.

45 Lipoveckij: *Političeskaja motorika*, online.

46 Prilepin: *Sankya*, 185.



»Alle stehen in der Schuld der Russen, die Russen schulden nur sich selbst etwas. Wir wollen nur das zurückholen, was wir uns selbst schulden – die Heimat. Vorwärts.«

Zachar Prilepin, vgl. Fn. 47

für die ein durch diplomatischen Dialog erwirkter Friedenskonsens und ein auf einem solchen Friedenskonsens beruhendes völkerrechtliches Normengefüge keinerlei Geltung mehr hat. Es bedarf nur ausreichender Macht und militärischen Potentials und einer Anzahl von Draufgängern, die bereit sind, für diese Neuverteilung im Sinne Russlands ihr Leben zu lassen – »Menschen, mit denen zu sterben keine Schande ist.« Wenn die Leser:innen dann noch die Sätze lesen: »Alle stehen in der Schuld der Russen, die Russen schulden nur sich selbst etwas. Wir wollen nur das zurückholen, was wir uns selbst schulden – die Heimat. Vorwärts.«⁴⁷, dann mögen sie mit Verwunderung feststellen, dass Prilepins Roman nicht 2014 oder gar 2022, sondern 2006 geschrieben wurde.

Der außenpolitische Aktionismus der »Nationalbolschewistischen Partei« Limonovs – der realen Vorlage der *sojuzniki* – ist im Bestreben begründet, die Rechte ethnischer Russen auf dem Territorium ehemaliger Sowjetrepubliken zu verteidigen. Limonov berichtet in seiner »politischen Biographie« von der sog. Aktion in Riga: Als Protest gegen die strafrechtliche Verfolgung russischer Kriegsveteranen und Geheimdienstmitarbeiter durch die lettische Staatsanwaltschaft besetzten die *nacholy* im November 2000 den Aussichtsturm der *Petrikirche*, einer der Touristenmagnete in der Altstadt von Riga. Sie forderten die Freilassung der inhaftierten russischen Kriegsveteranen, das Wahlrecht für die 900.000 Rus-

sen in Lettland und den Verzicht Lettlands auf einen Nato-Beitritt. Manche der an dieser Aktion Beteiligten wurden gar zu 15 Jahren Haft verurteilt.⁴⁸ In Anspielung auf die Aktion in Riga wird auch der Held von Prilepins Roman nach Riga geschickt, mit dem Auftrag, den für die Verurteilung der *sojuzniki* verantwortlichen Staatsanwalt zu töten. Und – das ist der problematischste Zug an Sankya – er ist bereit zu töten. Vor der Tat rettet ihn allein die Tatsache, dass ein anderer ihm zuvorkommt. Ein weiteres gefährliches Element in Prilepins »politischer Motorik« besteht in »dieser Leidenschaft, in Formation zu marschieren, in der Kolonne vorne weg, diese unsere Fahnen, diese unsere Wut ...«⁴⁹

Mark Lipoveckij hat die Prilepins Schaffen zugrundeliegende »Weltanschauung« und die sich daraus ergebende Praxis treffsicher als *pacanskij dizkurs* bezeichnet – »pacan« bedeutet in etwa »Kerl«. Die Übersetzung würde demgemäß lauten »der Diskurs der echten Kerle«. Als Merkmale dieses Diskurses nennt Lipoveckij »Widersprüchlichkeit«, »Irrationalismus«, »Kult der (sowjetischen) Tradition«, »Verachtung des Intellekts«, »Ethnozentrismus«, »die Überzeugung, als einfacher Staatsbürger zum besten Volk der Welt zu gehören«, »die Partei als Elite der Staatsbürger«, »Heldenkult und – unmittelbar damit verbunden – Todeskult«, »die Übertragung des Machtstrebens auf die Sphäre des Geschlechtlichen sowie ein Kult der Männlich-

47 Prilepin: *Sankya*, 318.

48 Limonov: *Političeskaja biografija*, 246–255.

49 Prilepin: *Sankya*, 139.



keit und die Diskriminierung nonkonformistischer sexueller Praktiken«. Lipoveckij sieht in diesem »Diskurs der echten Kerle« einen »Stil der Epoche«, dessen beste Verkörperung der Präsident der Russländischen Föderation Vladimir Putin selbst sei.⁵⁰ Doch auch Prilepin ist ein echter Kerl. Er fährt zu den Aufständischen in der DNR (russ. *Doneckaja Narodnaja Respublika*, dt. *Volksrepublik Donezk*) und kooperiert eng mit dem Separatistenführer Aleksandr Zacharčenko (1976–2018). Zuerst fungiert er als Berater in Fragen der Informationspolitik der DNR, bis er schließlich als Offizier in den Kommandostrukturen eines neu gegründeten Bataillons mitwirkte. Seine Zeit im Donbass fasst Prilepin so zusammen: »Als ich im Donbass unterwegs war, begegnete ich meinem Dafürhalten nach den besten Menschen in Russland. Ich habe mich mit ihnen angefreundet. Es ist bezeichnend, dass viele von ihnen, die in der Ukraine geboren wurden, nie in Russland selbst waren. Doch sobald der Krieg begann, entschieden sie sich für die russische Seite. Im Gegensatz übrigens zur überwiegenden Mehrheit meiner ehemaligen Moskauer Kumpel aus den Literaten- und Musikkreisen, für ich nur Verachtung empfinden kann.«⁵¹

Seine Erfahrungen aus dieser Zeit verarbeitet Prilepin in seinem 2020 veröffentlichten *Opoločenskij Romans. Novaja Proza* (»Separatisten-Romanze. Neue Prosa«), einen Band aus lose miteinander verbundenen Erzählungen

unterschiedlicher Länge.⁵² In diesem Erzählband schildert er in knapp gehaltenen Erzählsequenzen Erlebnisse seiner Protagonisten, die den Separatisten im Donbass angehören bzw. diesen helfen. Indem auf literarische Ausschmückungen, »unnötige« Psychologisierungen bei der Darstellung der Protagonisten sowie jede Art von Pathos verzichtet wird, kommt einerseits die kalte Brutalität, mit der diese Männer ihrem blutigen Handwerk nachgehen, zur Sprache. Andererseits aber verbirgt sich hinter dem scheinbaren Mangel an Pathos ein mächtigeres Pathos, das es nicht mehr für nötig hält, sich zu rechtfertigen – es ist kein Zufall, dass Prilepin ein Bewunderer des Sowjetnostalgikers Aleksandr Prochanov (geb. 1938) ist, der in seinen literarischen Werken xenophoben Imperialschwulst produziert und mit dem er gegen die »zweite Ermordung der Sowjetunion«⁵³ wettet. Dieses Pathos lässt ihn gegenüber den einen Kameradschaft und gegenüber den anderen Verachtung sowie unerbittliche Feindschaft empfinden. Die anderen – das sind bei Prilepin häufig *Intellektuelle sowie Kulturschaffende, die sich dem liberalen, westlich orientierten Lager der russischen Gesellschaft zuordnen lassen, die mit den Anliegen des Maidan sympathisieren und das militärische Agieren Russlands in der Ukraine ablehnen, da sie die Ukraine für einen souveränen Staat erachten und in Kiev keine russische Stadt sehen. An manchen Stellen kommt dieses Pathos zum Ausdruck – so etwa an einer Stelle des oben*

»Es ist bezeichnend, dass viele von ihnen, die in der Ukraine geboren wurden, nie in Russland selbst waren. Doch sobald der Krieg begann, entschieden sie sich für die russische Seite. Im Gegensatz übrigens zur überwiegenden Mehrheit meiner ehemaligen Moskauer Kumpel aus den Literaten- und Musikkreisen, für ich nur Verachtung empfinden kann.«

Zachar Prilepin, vgl. Fn. 51

50 Lipoveckij: *Političeskaja motorika*, online.

51 Prilepin: *Vse sbilos'*, online.

52 Prilepin: *Opoločenskij Romans*.

53 Prilepin: *Terra Tartarara*, 15–23.



erwähnten Erzählbandes über die Separatisten im Donbass: »Und eine gewisse Naivität der Separatisten im Hinblick auf große politische Fragen bestätigte den allgemeinen Eindruck. Diese Naivität erwuchs aus dem Glauben an die Möglichkeit der Existenz des Wahren und Guten. Sie sahen sich als Träger einer so großen und wichtigen Wahrheit an, dass ihr konkretes Leben vor diesem Hintergrund nahezu schwerelos wurde.«⁵⁴

Die Helden von Prilepins Separatistenerzählungen benötigen keine Metaphysik und keine Theorien zur Rechtfertigung von Krieg und Terror, wie sie in Aleksandr Dugins Schriften entwickelt werden. Prilepins Helden sind »politisch naiv«, sie stehen instinktiv auf der »richtigen Seite«, auf der Seite der großen Wahrheit – diese Wahrheit verteidigen sie ohne Rücksicht auf Verluste. Ihnen ist das eigene Leben nicht viel wert – und noch weniger das Leben der Gegner, die sie töten. Immer wieder werden Tötungen und Hinrichtungen von Feinden dargestellt – diese verdienen kein Mitleid und keine Empathie. Prilepins Helden sind typische Vertreter des *pacanskij dizkurs*: Der Mann, der Soldat, der sein Leben für seine »große Wahrheit«, die Heimat, aufs Spiel setzt, kann auch auf seine Familie keinerlei Rücksicht nehmen. Hauptmann Lesencov aus der Erzählung *Ot'ezd* (»Aufbruch«) fährt für einen kurzen Fronturlaub nach Hause in eine russische Stadt, um seiner pubertierenden Tochter zum Geburtstag zu gratulieren. In dieser knapp bemessenen Zeit schwängert er

seine Frau und kehrt hernach zurück in den Donbass. Als er von der Schwangerschaft seiner Frau erfährt, schlägt er ihr vor, sie und seine Tochter zu sich in den Donbass zu holen.⁵⁵ Auch die Familie des Schriftstellers Prilepin leistet dem im Donbass kämpfenden *pater familias* Gesellschaft: »Die ersten sechs Monate lebte ich allein in Donezk, ohne Familie. Danach kam meine Frau mit den Kindern zu mir, darunter auch die jüngste Tochter, unser viertes Kind.«⁵⁶ Prilepin hat seine Zeit im Donbass überlebt. Nicht alle Separatisten aber haben dieses Glück: So etwa der 27-jährige Il'ja Gur'ev, Vater zweier kleiner Töchter. Als die Brigade, der er angehörte, im August 2014 in der Gegend von Luhansk unter Beschuss seitens der ukrainischen Armee kam, kostete das Il'ja sein junges Leben⁵⁷ – seine zwei Töchter werden ohne Vater aufwachsen. Ob sie auf ihn stolz oder der Meinung sein werden, dass ihr Vater einer imperialistischen Staatspropaganda auf dem Leim gegangen ist, wird die Zukunft weisen.

Die Haltung der Helden Prilepins sowie Prilepins selbst ist insofern äußerst gefährlich, als sie sich jedem auf einer rationalen Argumentation beruhenden Dialog mit politischen Opponent:innen verschließt. Prilepin weiß sich auf der richtigen Seite – für seine Gegner:innen, seien es Kulturschaffende, seien es gesellschaftliche oder politische Akteur:innen, empfindet er einfach Verachtung, instinktive

»[Die Separatisten im Donbass] sahen sich als Träger einer so großen und wichtigen Wahrheit an, dass ihr konkretes Leben vor diesem Hintergrund nahezu schwerelos wurde.«

Zachar Prilepin, vgl. Fn. 54

⁵⁴ Prilepin: *Opoločenskij Romans*, 253.

⁵⁵ Prilepin: *Opoločenskij Romans*, 281–296.

⁵⁶ Prilepin: *Vse sbilos'*, online.

⁵⁷ Treščanin: *Il'ja Gur'ev*, online.



Verachtung, die sich auf verschiedensten Ebenen in Aggression äußern kann. Terror, Säuberungen und Krieg bedürfen nicht einmal der ideologischen Rechtfertigungen Dugins, sie sind das Recht derer, die sich aufgrund ihrer Dazugehörigkeitsinstinkte dazu bemächtigt fühlen. Es bedarf nur ausreichender Kraft, um sich gegen die Feinde durchsetzen zu können.

Für Prilepin, der aufgrund seines propagandistischen Engagements gegen die Ukraine am 28. Februar 2022 sogar auf die Sanktionsliste der EU gesetzt wurde,⁵⁸ ist die Literatur im Konflikt zwischen Russland und der Ukraine bzw. dem Westen nicht neutral. Sie ist »Kriegspartei«. Dies hält Prilepin etwa in seinem Buch *Ne čužaja smuta. Odin den' – odin god* (»Keine fremden Wirren. Ein Tag – ein ganzes Jahr«) an mehreren Stellen fest: Literaten werden nach ihrer ideologischen und nationalpatriotischen Positionierung in »Freunde« und »Feinde« unterteilt. Auf der einen Seite stehen Autoren wie Prilepin selbst oder der Science-Fiction-Schriftsteller Sergej Vasil'evič Luk'janenko (geb. 1968), der den Krieg gegen die Ukraine befürwortet. Auf der anderen Seite stehen Autoren und Autorinnen wie Dmitrij Bykov, Ljudmila Ullickaja oder Boris Akunin (geb. 1956), die die militärische Aggression Russlands gegen die Ukraine verurteilen.⁵⁹ Ein interessantes Phänomen in der gegenwärtigen Diskussion über die Rolle der russischen Literatur in dieser kriegerischen

Auseinandersetzung zwischen Russland und der Ukraine ist die Extrapolation der Polarisierung auf die historische Ebene: Auch historische Autoren und Autorinnen werden dem prorussischen bzw. dem prowestlichen Lager zugeordnet.

Prilepin propagiert die Rolle des »Soldaten-Poeten« bzw. des »Soldatenschriftstellers« als Gegenmodell zum Bild des Literaten als dekadenten Freak und bourgeoisen Grenzgänger. In der 2017 erschienenen umfangreichen Monographie *Vzvod* (»Der Zug«, im militärischen Sinne), in der sich Prilepin mit den Offizieren und Aufständischen in der russischen Literatur befasst, schreibt er: »Nach diesen [den gängigen, A. H.] Vorstellungen war die russische Literatur von allen möglichen Typen bevölkert – Intellektuellen, Exzentrikern, Säufnern, Verschwörern, Freaks, Selbstmördern, am häufigsten aber von Menschen, die sich in erster Linie um das Wohl der Gesellschaft und um das Gute überhaupt kümmerten, oftmals in einem utilitaristischen und extrem langweiligen Sinne. Gleichzeitig aber blieb jede Form von Gewalt für den russischen Schriftsteller so absolut inakzeptabel, dass er Hals über Kopf vor jedem Krieg davonlief. Der russische Schriftsteller der klassischen Zeit hingegen kämpfte unentwegt oder, wenn gerade kein Krieg stattfand, diente er in einer Militäreinheit und war zu jedem Tag und zu jeder Stunde bereit, von seinen Waffen Gebrauch zu machen.«⁶⁰ Prilepin arbeitet in *Vzvod* die militärischen und patriotischen Gesichtspunkte in den Biographien

Prilepin propagiert die Rolle des »Soldaten-Poeten« bzw. des »Soldatenschriftstellers« als Gegenmodell zum Bild des Literaten als dekadenten Freak und bourgeoisen Grenzgänger.

58 In der Verordnung der EU werden die Sanktionen gegen Prilepin detailliert begründet (EU: *Durchführungsverordnung 28.2.2022*, online)

59 Z. B. Prilepin: *Ne čužaja smuta*, 533–536, 548

60 Prilepin: *Vzvod*, 703.



Tolstoj und Dostojewskij sind ebenso wie Goethe und Schiller Persönlichkeiten, die durch ihr Werk einen »europäischen Humanismus« geformt haben, der in Butscha mit den Füßen getreten worden ist.

sowie im Schaffen von Poeten des 18. und 19. Jahrhunderts heraus – unter den besprochenen Autoren befinden sich so prominente Vertreter der russischen Literatur wie Gavril Romanovič Deržavin (1743–1816), Petr Andreevič Vjazemskij (1792–1878), Petr Jakovlevič Čadaev (1794–1856) und der russische Dichterkönig Aleksandr Sergeevič Puschkin (1799–1837). Dabei besteht die augenscheinliche Intention Prilepins in der Propagierung des Ideals vom patriotisch gesinnten Soldaten-Poeten, der, ebenso wie er, Prilepin selbst, bereit ist, für seine Heimat nicht nur die Feder, sondern auch die Waffe in die Hand zu nehmen – im Gegensatz zu den moralisch verkommenen russischen Kulturschaffenden des 21. Jahrhunderts, die sich in der Öffentlichkeit gegen das kriegerische Handeln ihres »großen Vaterlandes« stellen. Für sie vermag Prilepin nur Verachtung zu empfinden. Was Prilepin hier (bewusst oder unbewusst) verschweigt, ist die Tatsache, dass es neben dem soldatischen auch noch einen zivilgesellschaftlichen Heroismus gibt: Wenn Kulturschaffende ihre Meinungen äußern, ob schon sie dafür staatliche Repressalien bis hin zu langjährigen Haftstrafen zu befürchten haben oder wenn eine Literatin wie Ljudmila Ul'ickaja bereit ist für ihre Haltung zur »Spezialoperation« in der Ukraine im hohen Alter ihre Heimat zu verlassen, dann ist das Ausdruck eines zivilgesellschaftlichen Heroismus, der gewiss weit patriotischer ist als ein militärischer Aktionismus, der sich über menschen- und völkerrechtliche Normen hinwegsetzt. Darüber hinaus ist der Literat Prilepin zu fragen, wie er sich die Hybris herauszunehmen wagt, das

Gemeinwohl und das Gute (als das, was den einzelnen Mitgliedern der Gesellschaft nützlich ist) als »extrem langweilig« zu diffamieren. Erweist sich nicht gerade er als dekadenter amoralischer Freak, wenn er um eines emotionalen Kicks willen in den Krieg zieht und dabei auf das Gemeinwohl pfeift?

Nun werden nicht nur von Prilepin, sondern auch von ukrainischer Seite große historische Perspektiven ins Spiel gebracht. In einem Essay in der *NZZ* mit dem Titel *Lektionen aus einem grossen Bluff* ... versucht die ukrainische Schriftstellerin Oksana Sabuschko (geb. 1960) eine Verbindung zwischen dem Massaker von Butscha und der klassischen russischen Literatur herzustellen – sie stellt den europäischen Charakter der russischen Literatur insofern in Frage, als in ihr jene russische Spielart des Humanismus, nach der es in Anlehnung an Lev N. Tolstoj (1828–1910) keinen Schuldigen auf der Welt gebe, zum Ausdruck komme. Es gibt bei Tolstoj tatsächlich Ansätze eines Rechtsanarchismus, der u. a. im Roman *Voskressenie* (1899, dt. *Auferstehung*) deutlich zum Ausdruck kommt – doch einen Zivilisationsbruch wie Butscha kann man beim besten Willen nicht mit Tolstoj in Verbindung bringen, da er zwar das Rechtssystem in Frage stellt, nicht aber die christliche Ethik, deren Grundsatz »Du sollst nicht töten« auch für Tolstoj von zentraler Bedeutung ist. Sosehr Tolstoj zwar die Gesetze des Staates ablehnt, so erkennt er dennoch das »innere moralische Gesetz« im Sinne Immanuel Kants an.⁶¹

61 Kant: *Kritik der praktischen Vernunft*, 253.



Sabuschko versteigt sich in ihrem Essay zur Äußerung, dass die russische »Literatur vom gleichen Fleisch und Blut ist wie die ganze übri- ge Gesellschaft, für die diese Literatur ge- schrieben wurde. Diejenigen, die in Butscha eine Mutter an den Stuhl fesselten, damit sie zusehen musste, wie man ihren elfjährigen Sohn vergewaltigte – das sind auch die Hel- den der wunderschönen russischen Litera- tur, die ganz normalen Russen, die gleichen wie vor hundert und vor zweihundert Jahren. Und ihre Literatur hat Anteil an deren Erzie- hung.«⁶² Eine solche Äußerung kann nur als emotionaler Ausbruch angesichts des bruta- len russischen Angriffskriegs gegen die Uk- raine verstanden werden, objektiv entbehrt sie jedweder Grundlage. Sabuschko schreibt den Russen und Russinnen eine nahezu on- tologisch begründete Bosheit zu, die fast schon einer Exklusion aus dem »Menschsein« (mit seinen moralischen Qualitäten) gleich- kommt.⁶³ Wer Mörder und Vergewaltiger als »ganz normale Russen« bezeichnet, betreibt selbst Hasspropaganda. Wer ein so verab- scheuungswürdiges Handeln wie das von Sabuschko geschilderte als Resultat der Er- ziehung der Russen durch die Werke Tolstoj und Dostojewskijs darstellt, hat deren Werke nie verstanden oder verdreht deren Sinn be- wusst. Tolstoj und Dostojewskij sind ebenso wie Goethe und Schiller Persönlichkeiten,

die durch ihr Werk einen »europäischen Hu- manismus« geformt haben, der in Butscha mit den Füßen getreten worden ist. Gerade für Dostojewskij war das Leid unschuldiger Kinder ein unerträglicher Gräuel, der Ivan in den *Brat'ja Karamasovy* gegen Gott rebellieren lässt.

Dass aber die Literatur in der kriegerischen Auseinandersetzung zwischen Russland und der Ukraine eine wichtige Rolle spielt, liegt auch in der Geschichte der ukrainisch-russi- schen Beziehungen auf kultureller sowie auf historisch-politischer Ebene begründet. Uk- rainische Kulturschaffende, u. a. auch der ukrainische Nationaldichter Taras Ševčenko (1814–1861), waren von Seiten Russlands im- mer wieder Repressionen ausgesetzt. Umge- kehrt äußerten sich Vertreter:innen der rus- sischen Kultur mitunter wenig wertschätzend über das ukrainische Nachbarvolk: So stellt Aleksandr Puschkin den Kosakenhetman Ivan Mazepa (1639–1709), der sich im Krieg Pe- ters I. gegen die Schweden im Jahre 1708 auf die Seite des schwedischen Königs Karl XII. schlug, im Poem *Poltava* (veröffentlicht 1829) als Prototyp des ukrainischen Verräters dar. In der Stadt Poltava wurde der Schwedenkö- nig im Jahre 1709 von Zar Peter I. geschlagen. Seither werden im Russischen »ukrainische Verräter« als »Mazepisten« bezeichnet. Immer wieder zitiert wird in diesem Zusammenhang der Nobelpreisträger Iosif Brodskij, der im Jahre 1992 im Schmähgedicht *Na nezavisimost' Ukrainy* (»Auf die Unabhängigkeit der Ukrai- ne«) die Ukraine als »hochly« (ein russisches Schimpfwort für die »primitiven Ukrainer«)

Die Mörder und Vergewaltiger in Butscha – das sind auch die Helden der wunderschönen russischen Literatur, die ganz normalen Russen, die gleichen wie vor hundert und vor zweihundert Jahren. Und ihre Literatur hat Anteil an deren Erziehung.«

Oksana Sabuschko (s. Fn. 62)

62 Sabuschko: *Lektionen aus einem grossen Bluff*, online.

63 Vgl. dazu auch die Kritik des Slawisten Jens Herlth an Sabuschkos Essay (Herlth: *Was kann Tolstoj dafür*, online).



und »Mazepisten« beschimpfte.⁶⁴ Ein weiterer russischer Literaturnobelpreisträger, Aleksandr Solschenizyn, äußerte sich skeptisch im Hinblick auf die Unabhängigkeit der Ukraine nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion.⁶⁵ Doch gerade die genannten Beispiele zeigen, dass es sich verbietet, hier eindeutig und verurteilend ein Bild der russischen Literatur insgesamt zu zeichnen – denn wer möchte ernsthaft bezweifeln, dass der von der zaristischen Geheimpolizei drangsalierte Puschkin nicht auch ein Dichter der Freiheit war? Wer würde in Solschenizyn nicht auch jenen Schriftsteller erkennen wollen, der die Verbrechen des Stalinismus und den Terror des Gulags in das Bewusstsein der Weltöffentlichkeit gerückt hat? Wer würde den Antisowjetismus des Ästhetikers und Intellektuellen Brodskij ernsthaft in Abrede stellen wollen? Hier eine direkte Verbindung zum Massaker von Butscha herzustellen, verbietet sich bei einer unvoreingenommenen Betrachtung

64 Kappeler: *Ungleiche Brüder*, 116ff.

65 Kappeler: *Ungleiche Brüder*, 189.

des Sachverhalts. Ukrainischen Intellektuellen und Kulturschaffenden, deren Land sich im Krieg befindet, ist eine gewisse Voreingenommenheit des Blicks nicht zu verübeln. Einen Autor wie Prilepin, dessen Texte sehr wohl zur Rechtfertigung von Kriegsverbrechen herangezogen werden können, auf eine Sanktionsliste der EU zu setzen, halte ich für gerechtfertigt. Auch Autoren wie Dugin, Limonov, Mamleev oder Prochanov sind dem Lager der ideologischen Wegbereiter von Nationalismus, Imperialismus und, letzten Endes, kriegerischer Gewalt zuzurechnen.

Literatur beruht auf der Sprache – Sprache kann Differenzen schaffen, Polarisierung befördern; sie kann aber auch Gemeinsamkeiten sichtbar machen und Brücken bauen. Vor allem aber lassen sich mit Hilfe der Sprache Friedensverhandlungen führen, die, so die Hoffnung, die mörderische Wirklichkeit des Krieges vorerst einmal beenden könnten. Und ich glaube nicht, dass dies nur die naive Utopie von Literat:innen, Philolog:innen und Philosoph:innen ist ... Aber das wäre Thema eines weiteren langen Aufsatzes.



LITERATURVERZEICHNIS

- Bachtin, Michail: *Literatur und Karneval. Zur Romantheorie und Lachkultur*. Hanser: München 1969.
- Carrère, Emmanuel: *Limonow*. Aus dem Französischen von Claudia Hamm. Berlin: Matthes & Seitz, 2012.
- Drugaja Rossija: *Trebujem vvesti v Ukrainu rossijskie vojska* [Wir verlangen den Einmarsch der russischen Armee in die Ukraine], 2014. <https://www.qwas.ru/russia/nbp-info/Trebuem-vvesti-v-Ukrainu-rossiiskie-vojska/> [17.08.2022].
- Dugin, Aleksandr G. : *Ukraina. Moja Vojna. Geopolitičeskij dnevnik* [Die Ukraine. Mein Krieg. Ein geopolitisches Tagebuch]. Moskva : Centrpoligraf, 2015.
- Dugin, Aleksandr: *Aleksandr Dugin and the Ukrainian Genocide*. <https://www.youtube.com/watch?v=fVlg667Mkqo> [17.08.2022].
- Dugin: *Metafizika Opričniny* [Die Metaphysik der Opričnina], 2005. <http://www.pravaya.ru/lefright/472/2526/?print=1> [17.08.2022].
- Dugin, Aleksandr: *Russkaja vešč'. Očerki nacional'noj filosofii* [Die russische Sache. Ein Abriss der nationalen Philosophie]. Tom 1. Moskva: Arctogeja-Centr, 2001.
- Dugin, Aleksandr: *Osnovy Geopolitiki* [Grundlagen der Geopolitik]. Moskva: Arctogeja-Centr, 1999.
- Dugin, Aleksandr: *Konservativnaja Revoljucija* [Konservative Revolution]. Moskva: Arctogaja 1994.
- Erofeev, Viktor V. : »Russkie cvety zla« [»Russische Blumen des Bösen«]. In: *Russkie cvety zla. Antologija. Rodnaja proza konca XX. veka. Lučšie pisateli* [Russische Blumen des Bösen. Heimische Prosa am Ende des XX. Jahrhunderts. Die besten Schriftsteller]. Hg. Viktor V. Erofeev. Moskva: Podkova, 1998, 7–30.
- EU: *Durchführungsverordnung der EU vom 28. Februar 2022 über restriktive Maßnahmen angesichts von Handlungen, die die territoriale Unversehrtheit, Souveränität und Unabhängigkeit der Ukraine untergraben oder bedrohen*, 2022. https://eur-lex.europa.eu/legal-content/DE/TXT/PDF/?uri=uriserv:OJ.L_.2022.058.01.0001.01.DEU [17.08.2022].
- Gulyga, Arsenij V.: *Russkaja Ideja i ee tvorcy* [Die russische Idee und ihre Schöpfer]. Moskva: Èksimo, 2003.
- Herlth, Jans: *Was kann denn Tolstoj dafür? – Eine Antwort auf Oksana Sabuschkos Polemik zur Abwertung der russischen Literatur*. In: NZZ, 08.05.2022, <https://www.nzz.ch/feuilleton/was-kann-denn-tolstoj-dafuer-replik-auf-oksana-sabuschkos-polemik-ld.1682695?reduced=true> [17.08.2022]
- Höllwerth, Alexander: *Das sakrale eurasische Imperium des Aleksandr Dugin. Eine Diskursanalyse zum post-sovjetschen russischen Rechtsextremismus*. Mit einem Vorwort von Dirk Uffelmann. Stuttgart: ibidem 2007.



- Höllwerth, Alexander: »Den' Opričnika« – die Vision eines pseudosakralen, totalitären High-Tech-Imperiums zwischen Rekonstruktion und Dekonstruktion. *Anzeiger für Slavische Philologie*, Bd. XXXVII, 2010, 55–97.
- Holm, Kerstin: Nachwort. Der kleine Übermensch. In: Limonow, Eduard: *Fuck off, Amerika*.
- Kant, Immanuel: *Kritik der praktischen Vernunft*. Hrsg. Von Joachim Kopper. Stuttgart: Reclam 1963.
- Kappeler, Andreas: *Ungleiche Brüder – Russen und Ukrainer vom Mittelalter bis zur Gegenwart*. München: Beck, 2017.
- Karsavin, Lev: Vostok, Zapad i russkaja ideja [Der Osten, der Westen und die russische Idee]. In: Vasil'ev, E. (Hg.): *Russkaja Ideja. Sbornik proizvedenij russkich myslitelej* [Die russische Idee. Ein Sammelband mit Texten russischer Denker]. Moskva: Ajris-Press, 2002, 318–351.
- Limonov, Édouard: U nas byla velikaja época [Wir hatten eine große Epoche]. In: ders.: *Russkoe* [Russisches]. Moskva: Ad Marginem, 2005.
- Limonow Eduard: *Fuck off, Amerika*. Aus dem Russischen von Jürgen Bavendam. Köln: Kiepenheuer und Witsch Verlag, 2004.
- Limonov, Édouard: *Moja političeskaja biografija: Dokumental'nyj roman* [Meine politische Biographie: Ein dokumentarischer Roman]. Sankt Peterburg: Amfora, 2002.
- Limonov Édouard: *Éto ja, Édička* [Ich bin's, der Edi]. Moskva: Konec veka, 1992.
- Lipoveckij, Mark: Političeskaja motorika Zachara Prilepina [Die politische Motorik des Zachar Prilepin]. In: *Znamja* 10, 2012. <https://magazines.gorky.media/znamia/2012/10/politicheskaya-motorika-zahara-prilepina.html> [17.08.2022].
- Mathyl, Markus: Der »unaufhaltsame Aufstieg« des Aleksandr Dugin. Neo-Nationalbolschewismus und Neue Rechte in Russland. In: *Osteuropa*, 52. Jg., 7/ 2002, S. 885–900.
- Polianski, Igor : *Der patriotische Konsens gegen »Gelb«, »Schwarz« und »Orange«*. *Impressionen und Hintergründe aktueller nationalistischer Diskurse in Russland*, 2005. <https://www.yumpu.com/de/document/read/21138492/der-patriotische-konsens-gegen-gelb-schwarz-und-orange> [17.08.2022].
- Prilepin, Zachar: Biografija. <https://zaharprilepin.ru/ru/bio/> [17.08.2022].
- Prilepin, Zachar: *Vse sbilos'. Fragment knigi »Istorii iz legkoi i mgnovennoi žizni«* [Alles ist aus den Fugen geraten. Ein Fragment aus dem Buch »Geschichten aus dem leichten und schnelllebigen Leben«]. <https://zaharprilepin.ru/ru/bio/avtobiografija.html> [17.08.2022].
- Prilepin, Zachar: *Opoločenskij Romans. Novaja Proza* [Separatisten-Romanze. Neue Prosa]. Moskva: AST, 2020.
- Prilepin, Zachar: *Ne čužaja smuta. Odin den – odin god* [Keine fremden Wirren. Ein Tag – ein ganzes Jahr]. Moskva: AST, 2019.
- Prilepin, Zachar: *Vzvod. Officery i opolčency russkoj literatury* [Legion. Offiziere und Aufständische in der russischen Literatur]. Moskva: AST, 2017.



- Prilepin, Zakhar: *Sankya. Aus dem Russischen von Erich Klein und Susanne Macht*. Berlin: Matthes & Seitz, 2012.
- Prilepin, Zachar: *Terra Tartarara. Ėto kasaetsja lično menja* [Terra Tartarara. Das geht mich ganz persönlich an]. Moskva: Astrel, 2009.
- Prilepin, Zachar: *San'kja*. Moskva: Ad Marginem, 2006.
- Sabuschko, Oksana: *Lektionen aus einem grossen Bluff – der Weg zum Massaker von Butscha führt auch über die russische Literatur*. In: *NZZ*, 28.04.2022, <https://www.nzz.ch/feuilleton/lektionen-aus-einem-bluff-russische-literatur-nach-butscha-ld.1681267?reduced=true> [17.08.2022].
- Schmidt, Ulrich: Zakhar Prilepin. Ein faszinierendes Ärgernis. In: *NZZ*, 9.10.2012. www.nzz.ch/aktuell/startseite/ein-faszinierendes-aergernis-1.17666881 [17.08.2022].
- Schmitt, Carl: *Die geistesgeschichtliche Lage des heutigen Parlamentarismus*. Berlin: Duncker & Humblot, 1961.
- Schlögel, Karl: *Entscheidung in Kiew. Ukrainische Lektionen*. Frankfurt a. Main: Fischer Taschenbuch 2022.
- Sorokin, Vladimir: *Den' opričnika*. Moskva: Zacharaov 2006.
- Sorokin, Vladimir: *Der Tag des Opritschniks*. Aus dem Russischen von Andreas Tretner. Köln: Kiepenheuer und Witsch Verlag 2007.
- Trubeckoj, Nikolaj: *Istorija. Kul'tura. Jazyk* [Geschichte. Kultur. Sprache]. Hg. von V.M. Živov. Moskva: Progress-Univers, 1995.
- Tschižewskij, Dimitrij: *Das heilige Rußland. Russische Geistesgeschichte I. 10.-17. Jahrhundert*. Hamburg: Rowohlt, 1959.